Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944
1897

288 (9.12.1897) Mittagsausgabe 1. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich 2 Mal. — Mittagsausgabe. — Verbreitetste Zeitung Badens.

Bezug:
Im Verlage abgeholt: 50 Pfg. monatlich.
Frei ins Haus geliefert: Vierteljährlich: M. 1.80.
Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr: M. 1.50.
Frei ins Haus M. 2.—.

Anzeigen:
Die Petitzeile 20 Pfg. (Lokal-Anzeigen billiger) die Reklamezeile 50 Pf.

Einzelne Nummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Am 27. März 1897
Auflage 18226
notariell beglaubigt.

Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großh. Baden.

Unabhängige und gelesenste Tageszeitung in Karlsruhe.

Gratis-Beilagen: Wöchentlich 2 Nrn. „Karlsruher Unterhaltungsblatt", monatlich 2 Nrn. „Courier", Anzeiger für Landwirthschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, monatlich mehrere „Verloosungslisten", jährlich 1 „Verloosungskalender" mit Restantenliste, 1 Wandkalender, 1 Sommer- und 1 Winter-Fahrplanbuch, sowie viele sonstige Beilagen.

Täglich 12 bis 32 Seiten. Weitaus größte Abonnentenzahl aller in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Expedition: Zirkel und Lammstraße Ecke nächst der Kaiserstraße.

Rotationsdruck.

Eigenthum und Verlag von F. Thiergarten.

Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden und lokalen Theil Albert Herzog, für den Anzeigen-Theil A. Rinderspacher, sämmtlich in Karlsruhe.

Brief- u. Telegramm-Adresse: „Badische Presse", Karlsruhe.

In Karlsruhe über 9000 Abonnenten.

Nr. 288. 1. Blatt. Post-Zeitungsliste 763. Karlsruhe, Donnerstag den 9. Dezember 1897. Telephon-Nr. 86. 13. Jahrgang.

Unsere heutige Mittags-Ausgabe enthält ein 1. und 2. Blatt, incl. Unterhaltungsblatt Nr. 98, zusammen 12 Seiten.

Das Unterhaltungsblatt enthält:
„Die Tante." Novellette von Gerhard Walter. — Wegweiser für Spaziergänger im Himmelreich. Von Prof. Dr. J. Scheiner. — „Dichterstimmen zum Kampf des Deutschthums in Oesterreich."

Deutscher Reichstag.

= Berlin, 7. Dezember.

(Fortsetzung aus der letzten Abendzeitung der „Badischen Presse".)

Fortsetzung der ersten Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die deutsche Flotte.

Abg. Richter (fortfahrend): Auch über die Zahl der auswärtigen Stationen besteht nirgends eine Meinungsverschiedenheit, aber es ist falsch, die Sachlage so darzustellen, als ob ein Schutz der Deutschen im Auslande jetzt oder gar nach Fertigstellung der jetzt im Bau begriffenen Schiffe unmöglich sei. Die Schiffe sollen zu langsam sein. Aber sogar in Berlin ist manchmal ein Schutzmann nicht da, wenn er gebraucht wird (Heiterkeit). (Ein oberfauler Kalauer. D. R.) Wie lange müssen manchmal die Deutschen im Inlande auf die ihnen zustehende Entschädigung warten, ohne daß sie sich einen Kreuzer wünschen gegen die eigene Regierung. Wir treten nicht ein für die Millionen in Oesterreich und Rußland, die auch unsere Landsleute sind. Uebrigens tadle ich die Regierung nicht, wenn sie sich hier nicht einmischt. Aber gerade jetzt hat der Export eine ungeahnte Zunahme erfahren trotz der Kreuzernoth. Der Schutzzoll schadet (sehr richtig). Gewiß muß die Schlachtflotte im Stande sein, offensive Vorstöße zu machen, aber warum gehören dazu gerade 19 Linienschiffe? Hier liegt der Schwerpunkt der Vorlage. Die angebliche Wichtigkeit für die Handelsinteressen ist Nebensache. Das Seeoffizierkorps soll über die Nothwendigkeit der Forderung einig sein. Mit der Uebereinstimmung Ihrer Seeoffizierkorps ist das solche Sache (Heiterkeit). Aber wenn auch, ist das maßgebend? (sehr richtig). Die Marine hat eine sanitäre Bedeutung. Es ist die Aufgabe der Volksvertretung, subjektiven Bevorzugungen einzelner Verwaltungszweige entgegenzutreten. Die Vorlage ist ja kein Septennat, sie fordert vielmehr ein Aeternat, und das ist unmöglich wegen der Unbeständigkeit der technischen Erfahrungen. Im Reichsanzeiger wurde durch den Herrn Reichskanzler früher in einer auf Herrn Tirpitz gehenden Notiz — vor 14 Monaten — ausgesprochen, daß es unmöglich sei und auch nicht in der Absicht der Regierungen liege, einen weitausschauenden Marineplan vorzulegen. Und ist denn Herr Tirpitz immer derselben Meinung gewesen? Um das Etatsrecht zu binden, ist man, wie es scheint, nur aus Verzweiflung im letzten Augenblicke auf den Ausweg dieser Vorlage gekommen. In einem Artikel des Reichsanzeigers vom Samstag heißt es: Die verbündeten Regierungen seien überzeugt, neue Steuern seien für die Aufbringung der Mittel für die Vorlage nicht nöthig; diese könnten budgetmäßig jährlich aufgebracht werden. War denn das eine Privatarbeit des Herrn Siemenrot? Es wäre wünschenswerth gewesen, wenn man gestern mit gleicher Bestimmtheit diese Versicherung hier abgegeben hätte. Und wie will man nun auf 7 Jahre im Voraus die Anschläge für die Kosten der einzelnen Schiffsbauten festlegen? Wie will man wissen, daß jährlich nur 4 Millionen mehr eingestellt zu werden brauchen und wie ist die allgemeine Finanzlage beschaffen? Es heißt, wir tilgen Schulden. Nein, wir machen nur weniger neue Schulden als sonst. Und was stehen für Ausgaben in Aussicht für die Artillerie, Kasernenbauten, Korpsübungsplätze in den nächsten Jahren? In diesem Etat sind ja die Forderungen für die Armee von einer fast unheimlichen Bescheidenheit. (Heiterkeit.) Man wollte offenbar der Marine keine Konkurrenz machen. Es handelt sich nicht um einen Bruch des Etatsrecht — das wäre Verfassungsbruch, den ich dem Herrn Reichskanzler nicht zutraue. Er selbst hat gestern gesagt: Sie binden sich auf einige Jahre. Das ist ein Binden des Etatsrecht. Hat man uns beim Quinquennat der Armee nicht immer gesagt, das wäre etwas ganz Besonderes, ohne jede Parallele, und jetzt sollen wir uns hier in gleicher Weise binden. Die Finanzen sind veränderlich und darum müssen Einnahmen und Ausgaben jährlich neu geregelt werden. Abstriche aber können vor Allem nur im Extraordinarium gemacht werden. Die Vortheile, die Herr Tirpitz durch die Vorlage für den Schiffsbau u. s. w. geschaffen meint, treffen nicht zu. Nun soll ja auch die Regierung auf 7 Jahre gebunden sein, freilich nur moralisch (Heiterkeit), aber wenn wir das Gesetz bewilligen, haben wir das Heft aus der Hand gegeben und der Reichstag kann schwarz und alt und grau werden, ehe an dem einmal gegebenen Gesetz etwas geändert wird. In England und Italien freilich könnte ein Ministerium nicht vierzehn Tage im Amte bleiben, welches sich so in Widerspruch mit der Majorität setzt, wie hier mit dem Koalitionsverbot und anderen Forderungen. (Beifall und Unruhe.) Die Vorlage wurde gestern von ganz parlamentsfremden Herren vertreten. Wir werden sie kennen und vielleicht auch schätzen lernen, aber wie lange dauert es, dann sind sie wieder weg. (Große Heiterkeit.) Wo giebt es in einem civilisirten Staate ein Parlament, das so wenig Rechte hat wie wir, und da sollen wir uns noch weiter binden lassen?! Wir sollen nun zu einer Quantité négligeable herabsinken? Man hat von der vorgeschrittenen Opposition gesprochen, die Alles zu einer Niederlage der Regierung aufbausche. Wen treffen Sie denn mit der Vorlage? Diese Opposition (ich weiß ja gar nicht, ob ich auch dazu gehöre) (Große Heiterkeit) oder die unschuldige Majorität des Hauses? Das ist ein Gesetz gegen die Volksvertretung, gegen das eigene Volk. Das steht mit allen konstitutionellen Grundbegriffen in Widerspruch. Hat doch Fürst Bismarck noch vor Kurzem gesagt, er habe vielleicht den monarchischen Reiter zu sehr in den Sattel gesetzt. Wir lehnen jedes Eingehen auf dieses Gesetz ab. (Beifall links).

Staatssekretär Tirpitz: Es kommt wohl weniger darauf an, was früher geschehen und gesagt worden ist. Wir sind eben der Ansicht, daß die jetzige Flotte nicht genügt. Wir haben unsere sämmtlichen guten acht Kreuzer verschicken und wir haben auf die Schulschiffe — schwimmende Gymnasien — zurückgreifen müssen. Der Kreuzer im Auslande wirkt doch weniger durch sich selbst als durch die Macht, die hinter ihm steht: die Schlachtflotte. Was ist denn das Aeternat? Wenn das hohe Haus die Vorlage bewilligt, so ist doch selbstverständlich, daß die einmal geschaffene Flotte dann auch erhalten bleibt. Als ich die Ehre hatte, das Staatssekretariat der Marine zu übernehmen, hatte ich die Ueberzeugung, daß über die große Aufgabe, die im deutschen Reiche zu lösen ist — die Schaffung einer Flotte — viele Unklarheiten herrschen. Ich habe daher dem Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes den Auftrag gegeben, hierin nach Möglichkeit aufklärend zu wirken. Ich habe das für mein Recht und für meine Pflicht gehalten. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. v. Arnim (Reichsp.): Merkwürdig ist, daß die angeblichen Arbeiterfreunde die Schiffe nur für eine kulturfeindliche Institution halten, während durch dieselben doch nur die vaterländische Arbeit in jeder Weise geschützt und gefördert wird. Die von der freisinnigen Partei vielgeschmähten Junker sind immer auf dem Plane gewesen, wenn es das patriotische Interesse galt. Diejenigen, die für unsern so überraschend schnell emporgekommenen Exporthandel nicht für den Schutz sorgen, sind die wahren Reaktionäre. Gehen Sie mit Wohlwollen an die Kommissionsberathung!

Abg. Lieber (Ztr.): Meine politischen Freunde sind noch nicht mit einem fertigen Votum hier erschienen. Die Vorlage stellt den Reichstag vor eine der wichtigsten und folgenschwersten Entscheidungen. Im Augenblicke ist es für uns noch vollkommen unmöglich uns ein abschließendes Urtheil zu bilden. Wir glauben, daß Niemand von uns eine andere Haltung erwartet hat. Die allgemeine politische Lage ist für die Vorlage die denkbar ungünstigste. Nach langem Hängen und Würgen ist endlich der Militärstrafprozeßentwurf an uns gelangt, den wir übrigens auch mit allem Wohlwollen, aber auch mit aller Schärfe prüfen werden. Die Forderung des Reichstages auf die endliche Einlösung des Kanzlerwortes betr. die Aufhebung des Koalitionsverbotes, worin sogar Sachsen das Reich beschämt hat, die Forderung des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes haben die Regierung in ihrer Sommerruhe nicht gestört. Wir treiben keine Reichspolitik. Wir sind fest entschlossen, die Vorlage völlig objektiv zu prüfen. Vielleicht aber wird die bescheidene Frage an die Regierung gestattet sein, was sie angesichts dieser Haltung einer großer Partei gegenüber in Zukunft zu thun gedenkt. Wenn es nicht Catilina wäre, zu dem Cicero das Wort gebrauchte, möchte ich wohl sagen: Quousque tandem? (Heiterkeit.) Redner verweist im Folgenden auf die kaleidoskopartige Verwerfung der Zahlenangaben, die vom Regierungstische je nach Bedürfniß über die Finanzlage dem Hause geboten wurden und die nur noch einen erheiternden Eindruck machen können. Zugegeben müsse werden, daß die Vorlage zuerst eine klare Forderung biete und diese auf organisatorischen Gesichtspunkten aufbaue. Daher sei eine Kommissionsberathung nöthig, in welcher eine nähere Begründung seitens der Regierung möglich sei. Die Frage, ob jetzt der Augenblick gekommen sei, die Flottenfrage überhaupt gesetzlich festzulegen, werde in der Begründung bejaht. Nach reiflicher Ueberlegung müsse man wohl zu dem Schlusse kommen, daß im jetzigen Moment eine gesetzliche Regelung erfolgen darf. Allerdings liege ein Aeternat vor, das nach sieben Jahren fix und fertig auf dem Wasser schwimmen solle. Eine gesetzliche Bindung gäbe es eigentlich für den nächsten und übernächsten Reichstag überhaupt nicht. Diese könnten immer noch den und jenen Posten, der aus dem etwa bewilligten Gesetz emaniren würde, einfach verweigern. So zeige sich der anfängliche Riese schließlich als Zwerg. Man könnte im Gesetz allerdings eine Maximalgrenze festsetzen für die im Ordinarium angesetzten Posten. Das schwerste Bedenken für die Partei des Redners liege darin, daß die Forderung des Septennats in der letzten Session des gegenwärtigen Reichstages eingebracht sei. Freilich zolle die Regierung damit „diesem" Reichstage ein ganz besonderes Vertrauen. (Heiterkeit.) Werde vielleicht auf die Schiffsretablissementsperiode eine Periode der Erneuerung der Marinelandbauten folgen? Prophezeiungen über die Finanzlage nach sieben Jahren könne kein Reichsfinanzkünstler machen. Mit indirekten Steuern sei beim Centrum kein Geschäft mehr zu machen. Wenn die Regierung der Vorlage die Versicherung mitgeben könnte, daß mit den Lasten aus derselben nicht die breiten Massen des Volkes, sondern die leistungsfähigen Theile und diejenigen, denen die Flotte am meisten zugute kommt, belastet würden, so hätte die Regierung neun Zehntel allen Widerstandes überwunden. Bei den schweren Bedenken, besonders finanzieller Natur, gegen die Vorlage wünsche seine Partei Ueberweisung an die Budgetkommission. Möge aus der Berathung eine streitbare Marine und ein willenseiniger Reichstag hervorgehen. (Beifall.)

Staatssekretär Tirpitz: Ich persönlich habe die Ueberzeugung, daß die Marineverwaltung in den nächsten Jahren mit den in der Vorlage genannten Zahlen auskomme.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von C. Wild.

40) (Fortsetzung.) (Nachdr. verboten.)

So verflossen zwei Jahre; ich arbeitete und schaffte während dieser Zeit ununterbrochen fort, während mein Gatte seinen Vergnügungen nachging. Er spielte mit abwechselndem Glücke; zuweilen forderte er Geld, dann gab ich so viel ich konnte; seinen wiederholten Vorschlag, einige Aecker zu verkaufen, wies ich stets entschieden zurück, das Erbe meines Vaters wollte ich ungeschmälert erhalten. Da kam Besuch aus der Residenz, ein junger Künstler, einer der Zechgenossen meines Gatten. Mit Cornaro kam ein böser Dämon in unser Haus; er verleitete meinen Gatten zu allen möglichen Thorheiten, der mühsam erhaltene Friede des einst so glücklichen Hauses wich. Spieler und Zecher überschritten unsere Schwelle, um tolle Gelage abzuhalten, meine Bitten wurden verlacht und verspottet — es war die ärgste, bitterste Zeit meines Lebens.

Die Erzählerin hielt für einige Augenblicke erschöpft inne, dann fuhr sie fort:

„Cornaro hatte die Frechheit, mich in meinem Hause mit seinen Galanterien zu verfolgen; ich wies ihn ab und forderte meinen Gatten auf, Cornaro aus meiner Nähe zu entfernen. Mein Gatte lachte mir ins Gesicht und sagte, ich verstände die Sprache der Welt nicht, ich sollte nicht so einfältig sein, auf einfache Galanterien einen Werth zu legen, den dieselben nicht hätten; es kam zu einer stürmischen Auseinandersetzung, aber mein Gatte mußte nachgeben, seine Freunde verließen unser Haus, aber auch mein Gatte mit ihnen. Er blieb nicht lange fort; in einer dunkeln, stürmischen Nacht kam er wieder, bleich, verstört, einem Rasenden gleich, er hatte in einer Nacht eine große Summe Geldes auf Ehrenwort verspielt. Wenn ich nicht das Geld herbeischaffte, so war der Name, den ich trug, geschändet. Balbing warf sich mir zu Füßen, er gelobte Besserung, er schwor mir mit den heiligsten Eiden zu, ein anderer besserer Mensch werden zu wollen, ich war unerbittlich. Um diese Ehrenschuld zu tilgen, hätte ich das Gut verkaufen lassen müssen, die Stätte, wo ich an der Seite meines Vaters so glücklich gelebt, — das Opfer war zu groß! „Dann bleibt mir nichts als der Tod," sagte mein Gatte resignirt; ein kaltes Lächeln war meine Antwort. Ich hielt ihn für zu feig, seine Drohung auszuführen; allein, so viel Ehrgefühl besaß er doch. Ehe ich es hindern konnte, hatte er eine Pistole hervorgezogen und die Mündung derselben an seine Stirn gedrückt; ich warf mich auf ihn, im selben Moment drückte er ab — ich sank besinnungslos zu Boden. Als ich nach langer Ohnmacht wieder zu mir kam, lag ich in den Armen meines Gatten. Durch meine hastige Bewegung war der Schuß fehl gegangen, Balbing war unversehrt geblieben. — Das Landgut meines Vaters wurde verkauft, um die Ehrenschuld zu tilgen; eine unverhoffte Erbschaft, welche Balbing zufiel, und die Reste meines Vermögens ermöglichten es uns, unser jetziges Besitzthum zu erwerben. — Balbing arbeitete mit regem Eifer, so daß ich zu hoffent begann, seine Besserung werde eine bleibende sein.

Tante Amanda war zu uns gezogen und beruhigterem Gemüths sah ich der Zukunft entgegen — da kam die alte Leidenschaft über ihn, aber diesmal legte der Himmel seinen Machtspruch ein. In trunkenem Zustande fiel Balbing einen steilen Abhang herab, um fortan als Krüppel weiter zu leben. Gott weiß es, ich habe inniges, tiefes Mitleid mit seinem Zustande, ich will als treues Weib bei ihm ausharren, ich bin nicht eine Linie vom Pfade meiner Pflicht gewichen, aber lieben kann ich meinen Gatten nicht, ich kann ihn nicht achten, und da, wo ich nicht achten kann, kann ich nicht lieben. Seine Leidenschaft zum Trunke ist ihm geblieben, obgleich der übermäßige Genuß geistiger Getränke ihm äußerst schädlich ist. Er leidet an heftigen Nervenkrämpfen, ein solcher hat ihn gestern überfallen. Sobald Gäste da sind, sucht er seiner Neigung so viel als möglich zu fröhnen, trotzdem er dann bitter dafür büßen muß, da jede Aufregung von ihm ferne gehalten werden muß. Nun ist Cornaro wieder hier und ich fürchte, daß beim Anblicke des ehemaligen Spielgenossen die alte Spielwuth wieder in ihm erwacht ist; bisher war es noch gelungen, jede derartige Versuchung für ihn zu vermeiden, aber was soll ich jetzt thun? Um seine Gesundheit zu schonen, muß ich seinem Willen nachgeben, denn sonst hätte ich Cornaro sofort unser Haus verboten; das darf ich nicht thun, und doch weiß ich bestimmt, dieser Mensch bringt neues Unheil über unser Haus. Rathe mir, Melitta, was soll ich thun? Soll ich mich Deinem Gatten anvertrauen? Wird er mir Hilfe bringen können?"

Als Rosina von Cornaro zu sprechen begonnen, war Melitta heftig zusammengezuckt. Einen solchen Menschen hatte sie lieben können, ihm ihr ganzes Leben weihen wollen!

Sie fand keine Worte, als Rosina geendet; mit gefalteten Händen saß sie stumm und starr. Frau Balbing wiederholte dringender ihre Frage.

Wie aus einem schweren Traume erwachend, fuhr Melitta empor. „Was willst Du, daß mein Gatte thun soll? frug sie mit bebenden Lippen.

„Ich weiß es selbst nicht, ich kann noch immer keinen klaren Gedanken fassen," murmelte Rosina schmerzlich. „O hilf, Melitta, hilf mir diesen Dämon aus unserem Hause entfernen, und ich will Dir zeitlebens dankbar sein."

Melitta rang mit einem Entschlusse. Wenn sie im Stande wäre, Cornaro zu bewegen, das Herrenhaus zu verlassen? Würde er ihren Bitten Gehör geben, würde er sich ihren Wünschen fügen?

Sie umschlang mit Heftigkeit die Freundin und barg ihr glühendes Gesicht an deren Busen. „Ich kenne Cornaro von früher her," sagte sie mit stockender Stimme, „vielleicht ist es mir auf irgend eine Weise möglich, ihn zur Abreise zu bewegen. — Frage mich nicht, forsche nicht, Rosina, ich komme heute noch zu Dir, das Weitere wird sich finden."

(Forts. folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Abg. Graf Bernstorff-Velsen (Welfe) legt den Hauptwerth auf die Kreuzerflotte. Seine Partei behalte sich ihr Urtheil vor und stimmt der Kommissionsberathung zu.

Das Haus vertagt sich hierauf auf Donnerstag 1 Uhr.

Rest der heutigen Tagesordnung. Schluß 5¼ Uhr.

Die Dreyfus-Affaire vor dem franz. Senat.

Paris, 7. Dez.

In der Umgebung des Palais du Luxembourg herrscht schon früh am Nachmittag lebhafte Bewegung. Um halb 3 Uhr versucht eine Gruppe Studenten dort Aufstellung zu nehmen, sie wird aber daran durch die geoße Zahl der aufgebotenen Schutzleute und Mannschaften der republikanischen Garde verhindert.

Im Innern sind die Tribünen längst vor Eröffnung der Sitzung überfüllt. Auch in der Journalistentribüne herrscht ein unheimliches Gedränge. Zahlreiche Abgeordnete sind als Zuhörer erschienen und hinter den Sitzen der Senatoren untergebracht.

Um 3 Uhr treten zugleich mit dem Präsidenten Loubet die Minister Méline, Billot, Hanotaux, Barthou, Lebon und Milliard ein. Einige Augenblicke später erscheint Scheurer-Kestner, der lebhaft beobachtet wird. Nachdem er einige Worte mit Barthon gewechselt, begibt er sich auf seinen Platz. Der frühere Justizminister Trarieux begrüßt ihn mit warmem Händedruck.

Der Vorsitzende Loubet theilt mit, daß er von Scheurer-Kestner ein Gesuch um eine Interpellation an die Regierung wegen gewisser Aeußerungen erhalten hat, die der Ministerpräsident und der Kriegsminister am Samstag in der Kammer gethan haben. Im Einverständniß mit der Regierung beschließt das Haus sofortige Verhandlung.

Scheurer-Kestner verliest l. Str. P. mit fester Stimme folgende Rede: „Inmitten der verworrenen Ereignisse, zu denen die unselige Dreyfus-Angelegenheit Anlaß gegeben, habe ich eine Zurückhaltnng beobachtet, die man getadelt hat, die ich jedoch während der gegenwärtig schwebenden Voruntersuchung weiter beobachten werde, weil sie dem Recht und der Billigkeit entspricht. Es sind jedoch im Augenblick, wo diese Voruntersuchung eröffnet wurde, in der Kammer Worte gefallen, die mich nöthigen, von dem Herrn Ministerpräsidenten Meline und dem Herrn Kriegsminister Billot Erklärungen zu erbitten. Der Herr Ministerpräsident sagte, er habe von mir kein Aktenstück erhalten, und habe mich ersucht, den Justizminister mit der Angelegenheit zu befassen; der Herr Kriegsminister sagte, er kenne meine Akten nicht und habe sie auch nicht zu kennen. Ich kann die Minister nicht verdächtigen, daß sie die Wahrheit trüben wollten, indes können ihre Behauptungen in dieser Form zu Zweideutigkeiten Anlaß geben und in dieser Angelegenheit darf nichts zweideutig sein. (Sehr gut! auf verschiedenen Bänken.) Es ist wahr, daß ich dem Herrn Ministerpräsidenten meine Aktenmappe nicht gezeigt habe, aber es ist auch wahr, daß ich ihm und dem Herrn Kriegsminister diejenigen Akten vorgelegt habe, auf die sich meine Ueberzeugung von der Unschuld des Dreyfus stützt und der Beweis, daß das Bordereau nicht von ihm ist. Ich habe dem Kriegsminister die Gründe dargelegt, die für eine Wiederaufnahme des Verfahrens wären, was der Regierung nur zur Ehre gereichen könnte. (Zurufe). Ich habe ihm gesagt, daß ich alle meine Kräfte anspannen würde, um der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu dienen. (Sehr gut! auf verschiedenen Bänken.)

Tags darnach wurde mein Besuch durch Personen erörtert, die dafür gelten, das Vertrauen der Minister zu besitzen. Ich war lebhaft betroffen. Seitdem aber bin ich der Gegenstand heftiger Angriffe gewisser Blätter gewesen. Allein ich habe bei anderen Blättern eine rückhaltlose und interessenlose (Zurufe) Unterstützung gefunden. Ich habe in der Literatur (Zurufe) und im Parlament Sympathieen gefunden, die meine Stärke ausmachen. Wenn ich keine Aktenstücke in die Hände des Ministerpräsidenten übergab, der keine Eigenschaft hatte, sie zu empfangen, so habe ich ihm, wie auch dem General Billot, meine Akten gezeigt, und wie der Ministerpräsident hat mir auch der General Billot geantwortet, Dreyfus sei schuldig.

Als ich dann fragte, auf welche Beweise sich diese Ueberzeugung stütze (Zurufe; eine Stimme: „Auf die Justiz!") und mich erbot, öffentlich zu erklären, daß ich mich getäuscht hätte, falls mir die Schuld Dreyfus' nachgewiesen würde, da wollte die Regierung mich nichts sehen lassen. Die Regierung glaubt an die Schuld von Dreyfus und stützt sich dafür auf die Existenz des bekannten Bordereaus.

Wenn man jedoch dieses Bordereau wegnimmt, hat man nicht bloß die Wiederaufnahme des Verfahrens, sondern die nothwendige Aufhebung des Urtheils. Die Regierung sagte mir, sie werde keine Rücksicht auf meine Bemerkungen nehmen. Sie schien nicht in Betracht zu ziehen, was ich ihr in Betracht auf das Bordereau sagte."

Lacroix: „Was wissen Sie davon?"

Scheurer-Kestner: „Wenn Dreyfus nicht auf das Bordereau hin verurtheilt worden ist, so ist er es wegen anderer Akten, die eer Vertheidigung nicht mitgetheilt worden sind. Man wird sich in diesem Hause erinnern, daß vor Kurzem hier ein Gesetzentwurf angenommen worden ist, der das Gesetz über das Strafverfahren zu dem Zwecke ändert, dem Angeklagten größere Bürgschaften zu geben. Ich habe die Regierung ersucht, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu veranlassen. Sie hat sich dessen geweigert. Man wird mir das Zeugniß ausstellen, daß ich während meiner langjährigen Laufbahn niemals von der Liebe zum Lärm geleitet gewesen bin. In einer Angelegenheit, wie diese, gebot mir meine Vaterlandsliebe, nicht allein vorzugehen. Ich wollte daher, daß die Regierung eingriffe. Nach meiner Ueberzeugung aber war die Wiederaufnahme nothwendig geworden. Es wäre besser gewesen, wenn die Aktion von der Regierung ausgegangen wäre. Auf diese Weise hätte man dem Verfahren Schnelligkeit und Würde gesichert. Das sind meine Erklärungen. Die Zweideutigkeit hat aufgehört."

Nach kurzen Erklärungen der Regierung, die zur Zufriedenheit Scheurer-Kestners ausfallen, wird eine Tagesordnung, die Vertrauen zur Regierung und auf die Armee ausdrückt, einstimmig angenommen. Ergebniß ist, daß alle Akten, also auch das Bordereau, zur Voruntersuchung gegen Esterhazy dienen sollen.

Tages-Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Landeshauptmann für Südwestafrika telegraphirte, daß die erste Theilstrecke der Eisenbahn Swakopmund-Nonidas für den Verkehr eröffnet ist.

Deutschland in Ostasien.

⨯ Wie uns aus Rom gemeldet wird, betrachtet die hochofficielle „Italie" die Festsetzung Deutschlands an der chinesischen Küste als unwiderruflich, selbst auf die fraglichen Gefahren eines englischen oder russischen Widerspruches hin. Das Blatt betont die Nothwendigkeit für die wirthschaftlichen Interessen Deutschlands. Dasselbe dürfe sich nicht durch Rußland, Frankreich und England aus Ostasien ausschließen lassen.

Zur Mobilmachung des Seebataillons erfährt die „Post", daß es nicht in der Absicht der Marineverwaltung liege, diejenigen Mannschaften, deren Dienstzeit im Laufe des nächsten Jahres zu Ende geht, nach Ostasien zu senden. Um nun die Mannschaften auf die Stärke von 1200 Mann zu kompletiren, werden Freiwillige aus der Infanterie verwendet werden. Bei verschiedenen Armeekorps sind die dazu nöthigen Schritte bereits gethan. Ebenso sind Freiwillige der Artillerie zur Meldung aufgefordert, da Leute als Bedienungsmannschaften für die Feldgeschütze nöthig sind. Die in Frage kommenden Leute müssen völlig ausgebildet sein, also mindestens ein Jahr gedient haben. In Wilhelmshafen erfolgt die Einkleidung der Freiwilligen als Marinesoldaten. Eine Entlassung aller Kommandeurburschen und Ordonnanzen ist nicht in Aussicht genommen. Zum Kommandeur des nach China gehenden Seebataillons ist Major v. Lossow, bisher Kommandeur des zweiten Seebataillons, ernannt worden.

Aus der bayerischen Abgeordnetenkammer.

= München, 7. Dez.

Der weitere Verlauf der Kammersitzung nach der Präsidentenwahl gestaltete sich theilweise sehr stürmisch. Die Mitglieder des Centrums versuchten bei verschiedenen Anlässen dem Präsidenten bezüglich der Fragestellung bei der Etatsberathung Schwierigkeiten zu bereiten.

Bei dem Etat der Hüttenwerke betonte alsdann Dr. Heim (Centr.), er habe in der letzten Sitzung das Wort „Protz", durch welches die ganze Präsidentenkrise hervorgerufen worden sei, laut Ausweis des Stenogramms überhaupt nicht gebraucht. Abg. Casselmann (lib.) erwidert, soweit das Wort „Protz" in Frage komme, nehme er seinen Vorwurf zurück. Thatsache bleibe aber, daß in der letzten Sitzung Dr. Heim den Gegensatz zwischen Kapitalisten und Unbemittelten in der Art des Anarchisten Most beleuchtet habe.

Im Laufe der äußerst stürmischen Debatte warfen die Zentrumsabgeordneten den Liberalen vor, daß zwischen Zentrum und Liberalen für die ganze Ligislaturperiode bestehende Kompromiß gebrochen zu haben, um die schon längst geplante Koalition zwischen den Liberalen, Bauernbündlern und Sozialdemokraten durchzuführen. Alle diese Parteien verwahren sich lebhaft gegen den Vorwurf, als ob eine Koalition längst geplant sei.

Die Liberalen betonten, daß das Kompromiß nicht gebrochen, sondern, wie es recht und billig sei, gekündigt wurde. Man möge jetzt die Interessen des Landes über die Parteiinteressen stellen und gemeinsam zusammenwirken. Die Wahl des Vizepräsidenten und der beiden Schriftführer findet Dienstag statt.

Oesterreich-Ungarn.

* Alle deutschen Parteien beschlossen solidarisch die Ablehnung der Vorschläge des Ministerpräsidenten Dr. Frhrn. v. Gautsch, die Christlich-Sozialen mit dem Zusatz, daß den Deutschböhmen die Verantwortung dafür überlassen bleibe; die ezechische Forderung, daß alle Conceptsbeamten Deutschböhmens beide Sprachen beherrschen müßten und daß ganz Mähren an die Czechisirung ausgeliefert werde, wären unannehmbar.

* Der „Neuen Presse" zufolge, hätten der verfassungstreue Großgrundbesitz, sowie die Freie deutsche Vereinigung ihren Einfluß im Sinne eines weiteren Verständigungsversuches geltend und dem Großgrundbesitz einen Vermittlungsvorschlag gemacht.

Frankreich.

✕ Bei dem Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.", Herrn Dr. Paul Goldmann, wurde in seiner Abwesenheit in dessen Wohnung ein Einbruch verübt, der sich indeß lediglich auf die Briefe Dr. Goldmanns erstreckte, unter denen man wohl Dreyfus-Papiere vermuthete. Es sind Dr. Goldmann indeß keine auf Dreyfus bezüglichen Papiere gestohlen worden, weil er keine besaß.

Nach neuerlicher Meldung Pariser Blätter wäre der Einbruch als Haussuchung aufzufassen. Dieser Auffassung widerspricht jedoch die Thatsache, daß die Polizei sofort Nachforschungen eingeleitet hat, um die Einbrecher aufzufinden. Auch, so betont Dr. Goldmann in der „Frkf. Ztg.", erscheint es als undenkbar, daß die Polizei, wenn sie Haussuchung halten will, dies in der Form eines Einbruches thut.

Amtliche Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 5. Dezember d. J. dem Kaiserlich Russischen Gesandten und bevollmächtigten Minister Fürsten Cantacuzène das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen gnädigst zu verleihen geruht.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unterm 26. November d. J. gnädigst bewogen gefunden, den Revisor Wilhelm Graf in Achern seinem Ansuchen gemäß unter Anerkennung der langjährigen und treuen Dienste in den Ruhestand zu versetzen.

Vom Landtag.

† Die Wahlprüfungskommission beschloß einstimmig, die Ungiltigkeit der Wahlmännerwahl in Grötzingen und Kleinsteinbach (Durlach-Land) und mit 3 gegen 2 Stimmen die Ungiltigkeit der Wahlmännerwahl in Wyhlen (Lörrach-Land) im Plenum zu beantragen.

Badische Chronik.

* **Mannheim**, 7. Dez. Zur Amtsentsetzung in seiner Eigenschaft als Beisitzer des Gewerbegerichts in Mannheim wurde der Zimmermann Hermann Riedel von Neckargerach verurtheilt. Riedel hatte dem Agitator Süßkind erzählt, was in einer Gewerbegerichtssitzung vorgegangen war, und damit die Pflicht der Amtsverschwiegenheit verletzt. Das Urtheil fällte die hiesige erste Strafkammer.

* **Mannheim**, 7. Dez. Die Handels-Kammer hat den Beschluß gefaßt, sich wegen der Beibehaltung der letter boxes im hiesigen Hauptpostgebäude direkt an den Staatssekretär des Reichspostamtes zu wenden, da die Antwort der Oberpostdirektion in Karlsruhe unbefriedigend ausgefallen ist.

* **Mannheim**. 7. Dez. Im Dürkheimer Walde wurde die Leiche des 17jährigen Schneiders Adam Pfannenbecker aus Mannheim gefunden. Der Arme ist geisteskrank gewesen und hat sich bereits vor 10 Tagen von zu Hause entfernt. Er wollte seinen Schwager und Schwägerin in Grethen besuchen, fand aber in seinem geisteskranken Zustande den Weg nicht und mußte durch Erfrieren und Verhungern den Tod finden.

⊙ **Mannheim**, 6. Dez. Heute Morgen um 11 Uhr wurde die schöne und geräumige Doppelturnhalle der Benützung übergeben. Dieselbe ist im gothisierenden Stile erbaut, hat zirka 50 m Länge, 20 m Breite und eine Bodenfläche von 950 qm, und wurde zu 75000 M. veranschlagt, wovon bis jetzt 54000 M. aufgewendet wurden. Herr Oberbürgermeister Beck, zahlreiche Stadträthe, die meisten Turnlehrer der Mittelschulen wohnten dem festlichen Akte der Uebergabe an. Das gesammte Lehrerkollegium der Volksschulen war eingeladen. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Knabenchor. Sodann hielt Herr Oberbürgermeister Beck eine Ansprache. Vor der Turnhalle ist eine schöne Anlage zur Erholung der Erwachsenen und auch ein Tummelplatz für die muntere Jugend geschaffen. Die Anlage kostet 13500 M. Herr Stadtschulrath Dr. Sickinger übernahm hierauf das neue Bauwerk Namens der Volksschule und stellte sodann einen Vergleich an über den Betrieb des Turnens früher und heute. Früher zogen die jungen Leute hinaus ins Freie und stellten sich einem mehr oder weniger geübten Vorturner zur Verfügung. Es wurde nur Kürturnen gepflegt. Gerätheübungen bildeten den wichtigsten Theil der turnerischen Fertigkeiten. Auch die jüngsten Leute mußten gleich ihre Kunst an Reck und Barren versuchen; man strebte nach Kunststücken und Prachtleistungen. Schwächlichere Schüler verloren den Muth, bekamen Langeweile, und die Ordnung löste sich oft auf. Außerdem war man mit der Turnerei auf die Sommerszeit beschränkt. Nur den Schülern der höheren Schulen wurde zum Turnen Gelegenheit geboten; die Mädchen waren ganz davon ausgeschlossen. Eine gewaltige Aenderung der Verhältnisse ist durch den berühmten Turnlehrer Adolf Spieß herbeigeführt worden, dessen Bestrebungen von seinem Schüler, Herrn Turndirektor Alfred Maul mit Energie und Erfolg weitergeführt wurden. Nicht nur Kurzweil und Abwechslung soll das Turnen hervorbringen, sondern es muß in den Dienst der Erziehung gestellt werden. Zahlreiche Fachlehrer sind seitdem mit gutem Erfolge bemüht, die Bestrebungen dieser Männer durchführen zu helfen. Es wurde der methodische Klassenunterricht eingeführt. Dazu waren gedeckte Räume nöthig und die neuen Bestrebungen konnten sich deßhalb nur langsam Bahn brechen. Niemand hätte es vor dreißig Jahren geglaubt, wenn man ihm gesagt hätte, daß die Stadt Mannheim in unseren Tagen über 300,000 Mark für Turnhallen aufwenden würde. Großes Lob zollte der Redner den Bemühungen des Lehrervereins um Förderung des Turnunterrichts und er gedachte auch höchst anerkennend der Thatsache, daß die Lehrerinnen Mannheims eifrigst bestrebt sind, ihre Befähigung zur wirksamen Ertheilung des Mädchenturnunterrichts weiter auszubilden. Eine Leibesübung von 2 Stunden wöchentlich reicht jedoch nicht aus, um durch genügende Erholung nach langem Zimmersitzen für die Erstarkung von Herz und Lunge zu sorgen. Es sind hierzu Jugendspiele nöthig. Schon seit längerer Zeit hat sich in Deutschland ein Ausschuß gebildet, der die Einrichtung und Förderung der Jugendspiele sich zur Aufgabe gemacht hat. Möge auch die Stadt Mannheim im Jahre 1899, wo eine große Turnlehrerversammlung in ihren Mauern tagen wird, über einen geräumigen Spielplatz verfügen, der es möglich macht den Spielbetrieb auf freiem Plane vor Augen stellen zu können. Denn „Mensch sein heißt Kämpfer sein"; Kräftigung und Stählung sind die Aufgaben der Zukunft.

* **Mannheim**, 7. Dez. Im hiesigen Bahnhofgebiet stieß gestern Abend ein Güterzug der Badischen Bahn mit einem Güterzug der Main-Neckarbahn zusammen. Mehrere Wagen wurden stark beschädigt.

* **Heidelberg**, 6. Dez. Eine zahlreich besuchte Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des „Alldeutschen Verbandes" sandte nach einem Vortrag des Herrn Kapitän-Lieutenant a. D. Weyer über die deutsche Flotte folgendes Telegramm an den Staatssekretär v. Tirpitz: „Ew. Exc. spricht eine zahlreiche Versammlung aus allen Kreisen der Heidelberger Bevölkerung, die soeben bei Gelegenheit des Vereinsabends des Alldeutschen Verbandes einen Vortrag des Herrn Kapitän-Lieutenant Weyer angehört hat, zu der Marinevorlage ihre volle Zustimmung aus und bittet dringend, daran als der Mindestforderung festzuhalten. Prof. Dr. Egenolff, z. Z. Vorstand des Alldeutschen Verbandes."

* **Schatthausen** (A. Wiesloch), 6. Dez. Am Sonntag den 5. d. M. brannte hier das Wohnhaus und die Scheuer des Johann Müller neben dem Gasthaus zum „Hirsch" nieder. Es ist dies, lt. B. Lp., seit dem 1. Dezember v. J. der vierte Brand in unserer Gemeinde. Es liegt auch in diesem Falle wie in den früheren offenbar Brandstiftung vor, doch fehlen sichere Anhaltspunkte.

♣ **Walldorf** (A. Wiesloch), 6. Dez. Endlich ist auch die mit größter Spannung erwartete Lösung der evangel. Pfarreibesetzung erledigt. Herr Oberkirchenrath Zäringer überbrachte heute Vormittag im speziellen Auftrag S. K. H. des Großherzogs wie auch Namens des Oberkirchenraths die Mittheilung, daß im Hinblick auf die Kirchenverfassung der einmüthige Wunsch der Gemeinde, ihren derzeitigen Pfarrverwalter, Herrn Siebert, definitiv zu erhalten, nicht erfüllt werden könne. Mit größtem Bedauern sieht die Gemeinde den tüchtigen und pflichteifrigen Seelsorger scheiden und fügt sich mit Schmerz in die gesetzliche Ordnung; ein Trost ist der Umstand, daß dem von Sr. Kgl. Hoheit neu ernannten Geistlichen, Herrn Speyerer in Schillingstadt, der Ruf eines ebenfalls tüchtigen und überzeugungstreuen Geistlichen vorausgeht, der würdig sei, von der Gemeinde mit Vertrauen aufgenommen zu werden.

⊕ **Langenbrücken** (A. Bruchsal), 7. Dez. Die feuchte Witterung hat die Tabakproduzenten tüchtig in Bewegung gebracht. Klein und Groß ist mit dem Abhängen und Binden des Rauchkrautes beschäftigt. Zu bedauern ist, daß nach dem schlechten Ausfall des Getreides der Landwirth für den Tabak nicht den vorjährigen Preis von 28 bis 30 M. erzielen kann. Von dem auf hiesiger Gemarkung gewachsenen Quantum von ca. 3000 Zentnern soll erst die Hälfte zu 23 bis 25 M. verkauft sein. Der Qualität nach ist der hiesige Tabak dieses Jahr fast durchweg schön und brennt gut.

* **Mühlbach** (A. Eppingen), 7. Dez. Dieser Tage fand hier im Gasthause zum Adler eine Versammlung von hiesigen Bürgern und Gewerbetreibenden statt, auf welcher der Wunsch nach einer Bahnverbindung zwischen Mühlbach und Eppingen ausgesprochen wurde.

* **Rastatt**, 7. Dez. Die Nachricht, daß die Frau Großherzogin Luise zur Eröffnung des Wohlthätigkeitsbazars in Rastatt eintreffen werde, hat hier allgemeine Freude hervorgerufen. Die Stadt prangte heute früh in reichem Flaggenschmuck und man war allseitig bemüht, der geliebten Landesmutter einen würdigen Empfang zu bereiten. Um 10 Uhr heute Vormittag traf lt. „Rast. Tgbl." die Großherzogin in Begleitung einer Hofdame zu Wagen von Schloß Baden in unserer Stadt ein und wurde an der Fruchthalle von den Herren Generallieutenant von Heydekampf, Geheimer Regierungsrath Muth, Geheimer Hofrath Schenck und Bürgermeister Harding begrüßt. Beim Eintritt in den prächtig ausgestatteten und schön dekorirten Saal empfing das Komitee des Frauenvereins und das Bazar-Komitee die allverehrte Landesfürstin, während von Schülern des Gymnasiums, ein Lied gesungen wurde. Im Saale waren anwesend die Mitglieder des Gemeinderathes, die Herren Professoren und Lehrer des Gymnasiums sowie noch viele Damen und Herren. Ihre Königliche Hoheit besichtigte eingehend die zum Verkauf ausgestellten Gegenstände, sprach sich sehr anerkennend über das getroffene Arrangement aus, machte auch verschiedene Einkäufe und unterhielt sich mit mehreren der Anwesenden, sowie mit den Verkäuferinnen in herzgewinnendster Weise. Ihre Königliche Hoheit verweilte längere Zeit im Saale, beehrte dann noch das Maria-Viktoria-Armenerziehungshaus, woselbst auch die Kinder des Knabenweisenhauses versammelt waren, und das Mädchenwaisenhaus mit einem Besuche, und kehrte alsdann nach Schloß Baden zurück.

* **Baden**, 6. Dez. Am gestrigen Tage ist in Meran Herr Geheimer Hofrath Dr. Franz Heiligenthal, der vormalige Großherzogl. Badearzt, plötzlich aus dem Leben geschieden. Der jetzt Verstorbene war im Jahre 1835 in hiesiger Stadt geboren, wurde 1860 prakt. Arzt, 1876 provisorischer Badearzt dahier und 1880 definitiver Inhaber dieser Stellung mit Staatsdienereigenschaft. Im Jahre 1881 erfolgte seine Ernennung zum Hofrath, der später diejenige zum Geheimen Hofrath folgte. Zahlreiche hohe Ordensauszeichnungen sind dem Verewigten im Laufe seiner amtlichen